

Carl Hans Watzinger,
Linz, Tungassingerstr.38
=====

Ferdinand Jakob Redtenbacher

Der Begründer des wissenschaftlichen Maschinenbaues
=====

Ein Hörbild zum 150.Geburts-
tag des grossen österreichi-
schen Wissenschaftlers.

Sie: Diesem Hörbild sei ein Wort vorangesetzt. Ihr findet es in Adalbert Stifters "Witiko" und es heisst: "Gott gebe mir das Glück, etwas Gutes und Rechtes auf der Welt wirken zu können" ...

Günter: Es war in dem heissen Sommer vor ein paar Jahren. Da zogen Christian und ich, zwei Mittelschüler, durch Österreich.

Christian: Mit dem Fahrrad, musst du sagen.

Gü.: Mit dem Fahrrad, ja. Eines Nachmittags kamen wir nach Steyr.

Chri.: Wir waren sehr müde.

Gü.: Natürlich waren wir sehr müde. Wir waren seit dem frühen Morgen gefahren. Und Hunger hatten wir auch.

Chri.: Aber am Abend, nachdem wir uns erfrischt hatten, machten wir einen Spaziergang durch die Stadt. Wir kannten sie nur vom Hörensagen.

Gü.: Es ist eine schöne alte Stadt.

Chri: Gotische Häuser.

Gü: Die grosse Autofabrik nicht zu vergessen.

Chri: Die liegt aber ausserhalb der alten Stadt. Sie stört gar nicht.

Gü: Als ob eine grosse Fabrik je stören könnte!

- Chri: Wir hatten vorher über Steyr nachgelesen.
- Gü: Und jetzt sahen wir alles, was wir nachgelesen hatten.
- Chri: Wir sahen sogar mehr, Günter.
- Gü: Ja, wir sahen mehr. Zum Beispiel
- Chri: Den herrlichen gotischen Dunkl-Hof in der Vorstadt Steyrdorf, an den sich ein grosser lichter Renaissancehof schliesst.
- Gü: Und ein altes Haus am Stadtplatz mit zwei Giebeln neben einer Barockkirche.
- Chri: Da war eine Gedenktafel eingemauert, auf ihr stand zu lesen:
- Sie: In diesem Hause wurde Ferdinand Jakob Redtenbacher, der Begründer des wissenschaftlichen Maschinenbaues, am 25. Juli 1809 geboren.
- Gü: Redtenbacher - nie gehört.
- Chri: Wir werden nachforschen, sagte ich.
- Gü: Ja, Christian. Wir taten es auch. An Ort und Stelle.
- Chri: Aber niemand konnte uns Auskunft geben.
- Gü: Da war die Tafel zur Erinnerung an einen berühmten Mann angebracht, aber kein Mensch in Steyr wusste, was es mit ihm auf sich hatte.
- Chri: Wenn wir heimkommen, werden wir uns näher erkundigen. Über einen solchen Menschen muss es doch ein Buch geben.

Gü: Begründer des wissenschaftlichen Maschinenbaues, das war doch etwas für uns. Wir wollen nämlich Techniker werden

Chri: Ja, damals

Gü: Ich will es noch heute. Aber du bist so wankelmütig.

Chri: Ich bin gar nicht wankelmütig. Und der Lebenslauf des berühmten Mannes, der Ferdinand Jakob Redtenbacher hiess, war auch für mich recht aufschlussreich.

(Rasch einblenden: Entweder die Clairs der französischen Militärmusik oder die Marseillaise. Die Musik läuft eine Zeit hinter dem Gespräch und blendet dann weich aus)

Sie: 1809! Am 3. Mai tobt in Ebelsberg bei Linz ein blutiger Kampf zwischen Österreichern und Franzosen. Beide Heere fluten über das Land. Die Österreichische Arrièregarde unter den Generälen Nordmann und Meerveldt zieht durch Steyr, gefolgt von den französischen Truppen. Die Besetzung der alten Stadt am Zusammenfluss der Enns und Steyr dauert bis 3. Jänner 1810. Es ist die dritte Besetzung seit Napoleon Europa in seiner Gewalt hält.

(Clairs)

Sie: Am 25. Juli 1809 wird dem Eisenhändler Redtenbacher am Stadtplatz ein Sohn geboren. Bei der Taufe erhielt er den Namen Ferdinand Jakob.

Gü: Schau einmal, genau wie ich!

- Chri: Du heisst doch nicht Ferdinand.
- Gü: Nein, aber ich bin auch mitten im Krieg geboren.
- Chri: Die Eisenhandlung besteht heute noch. Wir haben sie gesehen. Aber sie heisst heute anders. Merkwürdig. Die hat alle Kriege überdauert.
- Gü: Die Franzosenkriege und die Weltkriege, meinst du. Das ist doch nicht merkwürdig. Erstens braucht man eine Eisenhandlung immer, und zweitens haben die in Steyr schon im Mittelalter mit Eisen gehandelt. Ich habe darüber nachgelesen. Sogar in Venedig haben die Steyrer Eisenhändler ein Kontor gehabt. Im Fondaco dei Tedeschi, oder wie er genannt wird. Von dort haben sie das Eisen nach Afrika und Asien verkauft.
- Chri: Ferdinand Jakob Redtenbacher sollte auch Eisenhändler werden.
- Gü: Ja, weil er nichts gelernt hat. Mit Ach und Krach kam er durch die Elementarschule, die Volksschule.
- Das habe ich gelesen, Christian.
- Chro: Das hat dir natürlich gefallen.
- Gü: Und wie! Er wurde Lehrling im Geschäft seines Vaters.
- Chri: Als er aber 13 Jahre alt geworden war, ging ihm der Knopf auf. Er begann zu lernen.
- Gü: So etwas Komisches.

Chri: Was ist da komisch, Günter? Bei mir war es ähnlich.

Gü: Anscheinend bleiben sich die Menschen immer gleich.

Chri: Dennoch ändern sich fortwährend die Umstände, unter denen sie leben. Redtenbacher musste zum Beispiel nach Linz auf die Realschule.

Gü: Weil sie in Steyr keine solche Schule hatten! Bedenk das einmal.

Chri: Keine Mittelschule in einer solchen Stadt!

Gü: Aber nach drei Jahren war Redtenbacher schon Aushilfszeichner in der Linzer Baudirektion. Ein Genie geht eben seinen Weg gegen alle Widerstände.

Chri: Wo hast du das gelesen?

Gü: Das weiss man doch aus den Lebensgeschichten berühmter Männer.

Chrä: Und dann kam er auf die Polytechnische Schule nach Wien. So nannte man die Technische Hochschule.

Gü: Genauer: sie war die Vorläuferin der Technischen Hochschule. (Pause) Wenn der keinen Eisenhändler zum Vater gehabt hätte!

Chri: Dann wäre er Werkstudent geworden. Darauf wette ich. Und in vier Jahren ist Redtenbacher schon Assistent bei seinem Lehrer

Gü: Professor Arzberger, ja, ich weiss. Assistent für Maschinenbau natürlich.

- Chri: Was denn sonst! Und er bleibt es vier Jahre lang.
- Gü: Der hatte eben das, was man Krips nennt.
- Chri: Glaubst du, es gibt einen Hochschulassistenten mit
zwanzig Jahren ohne Krips?
- (Schweigen)
- Gü: Dann ist er auch schon Lehrer für Mathematik und Geometrisches Zeichnen an der Höheren Schule in Zürich. Da sagt man immer, die Leute von früher wären immer auf einen Ort gesessen.
- Chri: Aber doch nicht solche wie der Redtenbacher!
- Gü: Das gefällt mir!
- Chri: Und nebenbei sah er sich in der Praxis u. Da war nämlich eine Maschinenfirma Escher, Wyß & Comp.
- Gü: Ob dieser Escher der Erbauer der St.Gotthard-Bahn war?
- Chri: Das weiss ich nicht. Aber mit den Ingenieuren dieser Firma hat Redtenbacher viele technische Erkenntnisse ausgetauscht.
- Gü: (plötzlich) Weissst du was, Christian? Wir nennen ihn jetzt nur mehr Ferdinand. Oder Jakob?
- Chri: Magst du den Namen Redtenbacher denn nicht? Das ist ein guter alter Name. Lauter Eisenleute, Sensenerzeuger, ja, und andere.
- Gü: Redtenbacher gefällt mir schon. Aber der Name ist zu lang. Nennen wir ihn Ferd! Ja? Daheim haben sie ihn gewiss auch Ferd! genannt. Wie denn sonst. Oder?

Chri: Einverstanden: Ferdl!

Gü: Im Alter von 26 Jahren ist er sogar schon Professor in Zürich.

Chri: Die Schweizer scheinen überhaupt junge Professoren gern zu haben. Nietzsche war sogar erst 24 Jahre alt, als er Professor in Basel war.

Gü: Nietzsche! Was sagt Nietzsche, wenn wir von Redtenbacher, vom Ferdl reden. Aber du bist ja schon ein halber Philosoph.

Chri: Ein halber Philosoph? Ein musischer Mensch bin ich. Wie der Ferdl!

Gü: So. Jetzt sei aber still! Was heisst das bei einem Maschinenbauer: musischer Mensch? Mir imponiert, dass er mit 32 Jahren bereits Professor an der Polytechnischen Schule in Karlsruhe ist. (Pause) Mensch, der ist ja tüchtig in der Welt herumgefahren.

Chri: Un im Sommer war er immer in Steyr.

Gü: Das ist klar. So eine Vaterstadt vergisst man nicht. Und so ein prächtiges Vaterhaus.

Chri: Du, ich habe auch nachgelesen, wie sie damals eingerichtet waren. Barock und Biedermeier.

Gü: Damals hatten sie ja auch die grossen Räume dazu.

Chri: Nun, Biedermeier-Möbel brauchen keine grossen Zimmer.

Gü: Aber Barockmöbel.

Chri: Geschlafen haben sie in der finstersten Kammer.

Gü: Die kannten eben noch nicht die Wohltaten von Licht, Luft und Sonne.

Chri: Und ich habe gelesen, dass dieses Haus um 1600 dem Stadtrichter Wolf Madlseder gehört hat. Er hat sich den aufständischen Bauern angeschlossen und ist dann am Hauptplatz von Linz als Rädelsführer geköpft worden.

Gü: Und da reden die Erwachsenen immer von unseren kriegerischen Zeiten. Wenn ich so nachdenke, werde ich über die Menschen schon gar nicht klug. Im Dreissigjährigen Krieg, das sage ich dir, war es noch viel schrecklicher als heute. Und dann die Napoleonischen Kriege! Nichts als Plünderungen und Brandschatzungen und Raub. (Pause, leise) Am Ende ist der Krieg überhaupt ein Elementarereignis, dem man nicht beikommt.

Chri: Vielleicht hat unser Ferdl auch darüber nachgedacht.

Gü: Gewiss.

Chri: Vielleicht ist der Ferdl deshalb so gern nach Steyr zurückgekommen, weil er hier nur dem Schönen leben konnte.

Gü: Was soll das wieder?

Chri: Hier konnte er sich, weil er frei von jeder Verpflichtung war, als musischer Mensch ausleben. Die herrliche Umgebung der alten Eisenstadt reizte ihn zum Malen und Dichten. Er war leidenschaftlicher Hochtourist.

Gü: Du bist ja übergeschnappt.

Chri: Hast du denn nicht gelesen, dass er gemalt und gedichtet hat?

Gü: (unsicher) Ja, aber das war ..

Chri: ... doch nur sein Steckenpferd, meinst du, sein Hobby? Ich sage dir, das war mehr. Seine Jugendgespielin, die Karoline Eberstaller, mit der noch der Schubert vierhändig auf dem Klavier gespielt hat,

Gü: Jetzt hör mir aber auf, Christian! Du verdrehst ja alles. Nur, weil du auch Musiker werden willst! Klavierspielen wird der Ferdl auch in Karlsruhe gehört haben.

Chri: Aber vielleicht nicht so zu Herzen gehend wie in Steyr. Wo noch eine Schubert-Tradition war. Der Franz Schubert war doch öfter mit seinem Freund, dem Hofopernsänger Vogl, in Steyr. Der Vogl war ein Steyrer Schiffmeisterssohn. Ist das nicht schön, so eine Schubert-Sonate?!

(event. Einblenden-eine Sonate von F.Schubert, etwa ei 5. inH-dur op.147)

Chri: Na, was sagst du jetzt?

Gü: Natürlich ist so etwas schön. Aber ich frage noch einmal, was hat die Musik und die Malerei und die Dichtung mit unserm Ferdl zu tun? Mit einem Maschinenbauer? Mit einem Mann, der Bücher geschrieben hat wie "Die Resultate für den Maschinenbau", "Prinzipien der Mechanik und des Maschinenbaues" und "Die Bewegungsmechanismen"?

Chri: Siehst du, da sind wir jetzt bei dem Kernpunkt seines Lebens. Er war ein grosser Techniker, weil er eine grosser Schöngeist war.

Gü: Jetzt schlägts aber dreizehn.

Chri: Nur keine Aufregung! Ich werde dir jetzt einen Brief vorlesen, den unser Ferdl im Alter an seinen Schwager geschrieben hat. Da heisst es: (lesend) Wie du weisst, lieber Schwager, habe ich in Österreich in jungen Jahren Stiefel geputzt und Papiertüten gedreht, statt die Klassiker des Altertums und der Neuzeit zu studieren. Ich habe mit mir entsetzlich zu schaffen gehabt, bis ich das in der Jugend, freilich schuldlos Versäumte einiger-massen nachgeholt hatte, und wie schwer dies ist, kann nur derjenige ermessen, der sich, ähnlich wie ich, durch eigene Bestrebungen aus sich selbst herausarbeiten musste. (Pause) Was sagst du jetzt, Günter?

Gü: Das war eben sein Hobby. Warum nicht?

- Chri: Nein. Das gehört zur Grundlage jeder höheren Tätigkeit, Günter. Ohne humanistische Bildung ist auch ein Techniker ein armer Tropf. Wir sehen heute ja, wohin das führt. Die Atombombe. Die Wasserstoffbombe. Die Kobaltbombe. Zur Vernichtung der Menschheit. Einmal geht so etwas ja doch los! Noch alle Waffen sind losgegangen. Nachdem ich diesen Brief gelesen hatte, verstand ich Redtenbacher auch, was er mit dem Satz in seinem Tagebuch wollte.
- Gü: Du hast dich ja gründlich mit ihm befasst.
- Chri: Ja. Das war der Gewinn unserer damaligen Sommerreise für mich.
- Gü: Und wie heisst dieser Satz?
- Chri: Den kann ich auswendig. (Pause) "Meine Bestrebungen als Lehrer richten sich nicht allein auf die wissenschaftlichen Theorien der Maschine, mir liegt die Kultur des industriellen Publikums im allgemeinen am Herzen. In der Anwendung der Naturkräfte hat man bereits eine grosse Virtuosität erlangt, aber an der humanen Entwicklung des industriellen Publikums ~~fehlt~~ fehlt es noch sehr."
- Gü: Aber da kennt sich doch kein Schwein aus!
- Chri: Ja, das ist ein schwerer Satz, ein schwerwiegender.
- Gü: Und du neunmal Gescheiter bist natürlich ohne weiteres dahinter gekommen.

Chri: Nein. Der hat mir manche Stunde gekostet. Aber auf einmal wusste ich es: Der Redtenbacher, unser Ferdl, ja, der wollte mehr als die mechanischen Gesetze ergründen. Schliesslich konnte das jeder. Er wollte aber hinter die "inge schauen. Auch in der Mechanik konnte es nicht so mechanisch hergehen, dass nur die Materie wirkt.

Gü: Das sind deine Phantastereien, Christian. Ich kenne dich ja.

Chri: Am Anfang glaubte ich auch so. Aber dann hat mich Carl Benz, ja, der Carl Benz, der mit Gottlieb Daimler die deutsche Automobilerzeugung in Schwung gebracht hat, Benz, der grosse deutsche Erfinder, darin bestärkt, dass es keine Phantastereien waren.

Gü: Jetzt kommst du mir auch noch mit Carl Benz!

Chri: Schau, Günter, wir alle denken immer, der Techniker sei nur aufs Reale ausgerichtet. Das ist ja gar nicht wahr. Er ist genau so Künstler wie jeder Dichter, Musiker oder Bildhauer und Maler. Wenn er nichts Neues wagt, gibt es keinen Fortschritt. Auch bei der Technik ist es so. Denk an die Erfinder! Auf allen Gebieten ist das Neue ein Wagnis, und das ist eben das Künstlerische. Wer nichts Neues wagt, bleibt ein Handwerker. Ja, die brauchen wir auch sehr notwendig, aber die Hauptsache sind doch die Menschen, die Neues wagen. Michelangelo hat es gewagt,

die Kuppel von St. Peter zu Rom ohne höhere Mathematik zu konstruieren. Dann erst gingen auch andere Baumeister an solche Lösungen heran. Und so geschieht es immer wieder. Auch in der Technik, in der Physik ist nicht alles so absolut, wie die Techniker und Physiker reden. Da kommt einer und wirft die ganze Wissenschaft um.

Gü: Natürlich, der Albert Einstein.

Chri: Unser Ferdl!

Sie: Sechzehn Jahre lang war Ferdinand Jakob Redtenbacher Professor für Mathematik und Mechanik in Karlsruhe, dann wird er zum Direktor der Polytechnischen Schule dieser badischen Stadt ernannt. Sechs Jahre später, bei seinem Tode, gilt diese Schule als die bedeutendste ihrer Art nicht nur in Deutschland, sondern in ganz Europa. Redtenbacher war auf seinem Gebiet ein Revolutionär. Mechanik war ihm mehr als nur eine praktische Anwendung physischer und mathematischer Gesetze. So hat er in seinem wissenschaftlichen Gebäude die Mathematik nur als Hilfswissenschaft erkannt. Trotzdem wüssten wir heute nichts mehr von ihm, wenn nicht Carl Benz über ihn in seinen Erinnerungen "Lebensfahrt eines deutschen Erfinders" geschrieben hätte.

Chri: Hör einmal, Günter! Da schreibt Benz: (lesend) Ferdinand Jakob Redtenbacher war ein wahrhaft gottbegnadeter

Lehrer, in seinen Vorlesungen hörte man gleichsam die Maschinen laufen. Er unterrichtete so begeistert und begeisternd, als besässe er die Kunst, seiner Mechanik dramatisches Leben einzuhauchen - kein Wunder, das er anzog wie ein Magnetpol. (Pause) Hast du gehört, wie ein Magnetpol! Das sollte unsereinem einmal passieren. (Pause; liest weiter) Sein ~~MMMMM~~ praktischer Werkstattunterricht aber ist nicht nur eine fruchtbare Ergänzung zum theoretischen Unterricht gewesen, sondern zugleich auch ein wertvoller Ersatz für das eine Jahr Fabrikpraxis, das heute dem fachwissenschaftlichen Studium des Ingenieurs vorauszugehen pflegt.

Gü: (trocken) Na ja, der Benz musste es schliesslich wissen.

Chri: Carl Benz schreibt, dass er nie ein Erfinder geworden wäre, wenn er nicht Kettenbacher ...

Gü: ... den Ferdl ...

Chri: ... ja, den Ferdl zum Lehrer gehabt hätte.

Gü: Ja, der Benz war nicht von gestern. Mercedes! Denk nur einmal an die Mercedes-Wagen (Pause) Und was schreibt er über den Unterricht?

Chri: (lesend) Ihm ging es, immer im Zusammenhang mit seiner Ansicht, dass jede wertschaffende Arbeit der Kultur zugehore, um eine tiefere Ausbildung seiner Schüler.

(langsam) Er versuchte, seinen Schülern die fundamentalen Sätze der Mechanik ohne analytische Maske zum ~~ginnam~~ klaren Verständnis zu bringen.

Gü: Das ist wieder so ein Satz die fundamentalen Sätze der Mechanik ohne analytische Maske Daran gehst du kaputt. Wenn das klares Verständnis heisst?!

Chri: Man muss eben darüber ernsthaft nachdenken. Ohne Nachdenken kapiert man überhaupt nichts. Aber die Menschen wollen heutzutage alles dreimal vorgekaut haben, damit sie nicht zu denken brauchen.

Gü: (ehrlich empört) Aber doch nicht ich - auch!

Chri: Wir alle, Günter. Jeder ertappt sich einmal dabei. Seien wir wenigstens vor uns selbst ehrlich!

Gü: (zögernd) Du hast recht, Christian.

Chri: (weiterlesend) Da wurde entworfen, konstruiert, differenziert und integriert, dass es eine Freude war.

Gü: Schreibt Benz?

Chri: Ja.

Gü: Heute wird auch fleissig intrigiert.

Chri: Damals wahrscheinlich genau so.

Gü: Und ich habe bei Benz gelesen, dass der Ferdl Redtenbacher von seinen Schülern die einfachsten Mittel bei der Konstruktion von Maschinen verlangt hat. Das gefällt mir am besten. Findet man diese einfachsten Mittel nicht

gleich, muss man nachdenken, bis man sie hat. Benz selbst ist ein Musterbeispiel dafür. Alles, was er konstruiert, ist ganz einfach gelöst. Etwa sein "Patent-Motorwagen", aus dem sich das moderne Auto entwickelt hat! Das mag ihm viele schlaflose Nächte gekostet haben. Wenn du heute den Kotflügel eines Autos reparieren willst, musst du den haben Wagen auseinandernehmen. Das nennt man Fortschritt. Ja, ja, du hast schon recht, Christian, der Ferdl war richtig. Der war goldrichtig.

Chri: Das ist so wie in der Kunst. Die meisten halten den Schwulst für grosse Kunst. In Wirklichkeit drückt sich da einer über eine ganz banale Sache nur höchst kompliziert aus. Wichtig ist aber, dass man eine komplizierte Sache höchst einfach formt.

Gü: Da bin ich ganz deiner Meinung, Christian.

Chri: Siehst du, Günter, Techniker und Künstler sind gar nicht so weit auseinander mit ihren Ansichten, wenn sie nur, wie unser Ferdl, hinter die Dinge blicken und vor allem nicht grössenwahnsinnig werden.

Gü: (begeistert) Das ist ein Wort!!

Sie: Vor dem Gebäude der Technischen Hochschule in Karlsruhe, die aus der Polytechnischen Schule Hedtenbachers hervorgegangen ist, erhebt sich das Denkmal des Begründers des wissenschaftlichen Maschinenbaues. Auf dem hohen Stein

sockel ist nur die Inschrift zu lesen:

Ferdinand Redtenbacher, geboren 25. Juli 1809,
gestorben 16. April 1863.

Der Sockel trägt die Bronzeherme des grossen Gelehrten und Lehrers. Ein Lockenhaupt, das Gesicht umrahmt von einem Hamburgerbart, wie ~~nun~~ ihn auch Adalbert Stifter trug. Auf den ersten Blick erscheint das Gesicht derb, nur dem Realen zugewendet. Trotzig der Mund, breit und hoch die Stirn, buschige Augenbrauen, eine wuchtige Nase. Aber dieses Antlitz ist auch von höchstem Edelmut. In ihm glüht der göttliche Funke. Diesem Manne lag nur daran, einem Ganzen und einem Höhern zu dienen im Sinne des Eingangs jeder Funktion des menschlichen Lebens und Schaffens in das grosse All, auch der Mechanik der Maschinen. Wie sagte Benz?

Chr.Stimme (unterlegt) In seinen Vorlesungen hörte man gleichsam
die Maschinen laufen.

(~~menyampaikan~~ Musik)

Chr.: Ferdinand Jakob Redtenbacher, unser Ferdl, ja war eben ein universeller Geist. Der wollte kein übertriebenes Spezialistentum, das den einzelnen ja doch nur zu einem besseren Hilfsarbeiter macht.

- Gü: Du bist ein unverbesserlicher Pessimist, Christian!
- Wenn das der musische Mensch ist? Der Mensch mit humanistischer Bildung?
- Chri: So meine ich es auch wieder nicht. Natürlich muss es heute Spezialisten geben. Aber es geht um die grosse Zusammenschau!
- Gü: (halb lustig) Den Ferdl soll der Teufel holen.
- Chri: Ich denke, wir fahren noch in diesem Sommer mit unsern Rädern nach Karlsruhe und sehen uns sein Denkmal an. Geld dazu haben wir uns bereits als (betont) Hilfsarbeiter auf dem Bau verdient. Wir sehen uns sein Denkmal an.
- Gü: Genügt dir nicht ein Bild davon?
- Chri: Das ist nicht dasselbe.
- Gü: Freilich ist das nicht dasselbe, Mensch, das weiss ich auch. Und wie fahren wir? Wenn wir nur schon auf dem Moped fahren könnten!
- Chri: Wir fahren über Bregenz - den Bodensee - Schaffhausen - Freiburg den Rhein hinauf Lahr - Offenburg - Baden-Baden - Karlsruhe.
- Gü: Du hast dir die Tour also schon ausgedacht. Warum denn nicht über Kanada und dem Nordpol?
- Chri: Und zurück geht es über Heilbronn - Rothenburg - Dinkelsbühl - Ansbach - Nürnberg - Regensburg - Passau.

Gü: Das ist ja eine Schinderei sondergleichen. Nein, Nein,
das mache ich erst, wenn ich mit dem Moped fahren darf.

Chri: So sehen die wetterfesten Techniker aus!

Gü: Jetzt hör mir schon auf! Und alles wegen dem Denkmal.
Da lacht uns doch jeder aus!

Chri: Lass sie lachen! W i r wissen schon, was wir dabei
haben.

Sie: Ferdinand Jakob Redtenbacher war 1848 von der Steyrer
Bürgerschaft, bowohl er immerzu im Ausland lebte, als
Abgeordneter für das Frankfurter Parlament gewählt worden.
Er ist damals sicherlich der bedeutendste Zeitgenosse
aus Steyr gewesen. Aber er lehnte ab. Politik war nicht
seine Sache. Ihm ging es um eine Erziehung in einem viel
weiteren Sinne. Er ist einer jener Feinfühligen gewesen,
die wie Adalbert Stifter aus dem "sanftem Gesetz" leben.
Er wollte die Technik zur Helferin der Menschheit machen, n
nicht zu ihrer Beherrscherin. Vor der Gewalt stand ihm der
Geist. Napoleon, der Mann der Gewalt, der bei Redtenbachers
Geburt im Zenit seiner Macht thronte, war schon sechs
Jahre später Gefangener auf Lebenszeit. Die Siege des
Geistes währen länger.

(Kurz einblenden: Schubert-Sonate)

Sie: Das war unser Landsmann Ferdinand Jakob Redtenbacher.
An seinem 150. Geburtstag ist es an der Zeit, sich seiner
weider zu erinnern. Und jetzt wollen wir ihn nicht mehr
vergessen. Nur 54 Jahre alt ist er geworden. Er rieb
sich an der Fülle seiner Verpflichtungen auf. Für ihn
waren es innere Verpflichtungen, keine äussern. Darin
sollen wir ihn nicht zuletzt als ein Vorbild für unsere
Jugend erkennen.